



„Sprachliche Mode(n)“ in der Kommunikation unter österreichischen Jugendlichen

Von Georg Oberdorfer und Anna Weiß

Einleitung

Sowohl unter VertreterInnen der Medien und der Sprachwissenschaft als auch unter sogenannten „SprachpflegerInnen“ sind Sprachmoden ein durchaus frequentes – um nicht zu sagen „modernes“ – Thema, wobei gerade Jugendliche und ihr Sprachgebrauch häufig zum Ausgangspunkt der Betrachtung gemacht werden: Lexikalische Auffälligkeiten und strukturelle Abweichungen im Sprachgebrauch der Jugendlichen zeigen starke Varianz und Fluktuation, die deutliche Indikatoren für sprachliche Modeerscheinungen sein können.

Der folgende Beitrag soll Moden im Sprachgebrauch Jugendlicher in Österreich betrachten und der Frage nachgehen, ob diese nur kurzfristig bestehende Phänomene darstellen oder zu Sprachwandelprozessen führen können. Zu Beginn werden der Untersuchungsgegenstand „Jugend“ näher betrachtet sowie wichtige Einflussfaktoren und Umstände in dessen Kontext angeführt. Anschließend sollen mögliche Sprachmoden in der Kommunikation unter Jugendlichen vorgestellt und erläutert werden. Die Ausführungen beziehen sich auf die im Projekt *Jugendsprache(n) in Österreich* erhobene Datengrundlage.¹

1. „Jugend“ – Begriffsbestimmung und Eingrenzung

Um Aussagen über den Sprachgebrauch Jugendlicher treffen zu können, scheint es unerlässlich, eingangs danach zu fragen, was den Untersuchungsgegenstand „Jugend“ ausmacht bzw. wie der Begriff „Jugend“ definiert werden kann. Gerade das ist in unterschiedlichsten sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen ein nicht zu unterschätzendes Problem, obwohl Jugendliche und ihre Lebenswelten dort einen ubiquitären Untersuchungsgegenstand darstellen.

In einer von Veränderungen und Wandel geprägten Gesellschaft, wie jener im Österreich des 21. Jahrhunderts, scheint eine intuitive Einteilung der Gesellschaft in Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte kaum noch möglich. Ein Altersspektrum für „Jugend“ anzugeben, fällt nicht leicht, weshalb unterschiedlichste Einteilungen nebeneinanderstehen: „Objektive“ Zeichen dafür, dass man erwachsen ist (Heirat, Familie, festes Einkommen) sind heute weitaus weniger eindeutig im Lebenslauf

1 Das Forschungsprojekt *Jugendsprache(n) in Österreich* [P 25683-G23] wird vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) gefördert. Nähere Informationen finden sich unter <http://jugendsprachen.uni-graz.at/> [2015-12-23].

antizipierbar und auch schwerer miteinander in Einklang zu bringen.² Eine feste Zuordnung zur Jugend nach dem Alter scheint unter Berücksichtigung biologischer, psychologischer und sozialer Blickwinkel unmöglich; eine durchaus allgemein bemerkbare Tendenz ist allerdings, dass der Beginn der Jugend immer früher angesetzt, das Ende nach hinten verschoben wird. Die Lebensphase der Jugend wird damit als immer länger angesehen.

Wissenschaftliche Untersuchungen sind trotz dieser Probleme aus praktischen Gründen häufig darauf angewiesen, sich altersquotierter Samples zu bedienen. Die Heterogenität unter den Jugendlichen und die im Zuge der Gruppenauswahl ablaufende, bis zu einem gewissen Grad willkürliche Selektion müssen dabei aber immer bewusst bleiben. Das Jugendwerk der Shell Holding Deutschland³ etwa bezieht in seine Untersuchungen Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren ein, der Weltbevölkerungsbericht⁴ 10- bis 24-Jährige. Neben anderen geht Peter Cuyvers für den westlichen Kulturkreis zusätzlich von einer „späten Jugendphase“ aus, die bis zu einem Alter von 30 Jahren angesetzt werden könne.⁵ Für das FWF-Projekt *Jugendsprache(n) in Österreich* wurde eine Alterskohorte von 12- bis 19-Jährigen gewählt.

Die Jugend wird als eine Lebensphase verstanden, die durch Besonderheiten in verschiedenen Bereichen der Entwicklung gekennzeichnet ist. Dies bezieht sich auf biologische, psychische, soziale und kulturelle Aspekte. Die damit einhergehende Einbeziehung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen erschwert die Konkretisierung des Begriffs.⁶ Seit einiger Zeit gehen Sozialforscher zusätzlich davon aus, dass der reine Übergangscharakter der Jugend zu den „vollwertigen Erwachsenenpositionen“⁷ zugunsten eines sogenannten „Moratoriums“⁸ abgebaut wurde. Jugendliche verwei-

-
- 2 Ulrich Schneekloth: Die „großen Themen“: Demographischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung. In: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Herausgegeben von Klaus Hurrelmann [u. a.]. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2006. (= Shell-Jugendstudie. 15. Fischer-Taschenbücher. 17213.) S. 145–167, hier S. 148.
 - 3 Vgl. hierzu u. a. Jugend 2006; Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Herausgegeben von Mathias Albrecht [u. a.]. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2010. (= Shell-Jugendstudie. 16. [Fischer-Taschenbücher.] 18857.)
 - 4 Vgl. 1,8 Milliarden junge Menschen. Potential für die Gestaltung der Zukunft. UNFPA Weltbevölkerungsbericht 2014. Herausgegeben von der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung. Aus dem Englischen von Marion Schweizer, Textpraxis Hamburg. Hannover: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung 2014.
 - 5 Vgl. Peter Cuyvers: The Means of the Middle. Potential of Austrian Family Policy. In: Familienforschung in Österreich. Markierungen – Ergebnisse – Perspektiven. Herausgegeben von Brigitte Cizek. Wien: ÖIF 2004. (= ÖIF-Schriften. 12.) S. 247–277, hier S. 253.
 - 6 Vgl. Katharina Liebsch: „Jugend ist nur ein Wort“. Soziologie einer Lebensphase und einer Gruppe. In: Jugendsoziologie. Über Adoleszente, Teenager und neue Generationen. Herausgegeben von K. L. München: Oldenbourg 2012, S. 11–31.
 - 7 Jugend 2006, S. 35.
 - 8 Ebenda, S. 34.



len länger in einem aus wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Perspektive „nutzlosen“ Zustand:

„Der Prozess der produktiven Auseinandersetzung mit der körperlichen und psychischen Innenwelt und der sozialen und gegenständlichen Außenwelt kann unter diesen Umständen durchaus in einer intensiven Form erfolgen – aber doch abgekoppelt vom wirtschaftlichen und beruflichen Leben.“⁹

Dies lässt sich u. a. mit der sich verschlechternden Wirtschaftssituation und dem damit einhergehenden Mangel an Arbeitsplätzen für Junge erklären, wodurch z. B. Bildungswege länger werden.

Als Leitkonzept zur Beschreibung der Jugend wird häufig das Konzept der *Identität* herangezogen, da im Jugendalter vermehrt Identitätsarbeit betrieben wird bzw. betrieben werden muss, auch wenn diese in der Soziologie als lebenslanger Prozess gilt.¹⁰ Jugendliche testen verschiedene Identitäten aus, was u. a. als Zeichen der Verortung des Selbst in der Welt bzw. in der Gesellschaft verstanden werden kann. Dazu gehört das Zurechtfinden in unterschiedlichen Rollen und als TeilnehmerInnen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie beispielsweise als KonsumentInnen oder als StaatsbürgerInnen. Dafür bzw. für die Entscheidungs- und Verhaltensprozesse dahinter sind Peer Groups, also Bezugsgruppen, und Medien besonders relevant. Es kommt zum Ausprobieren und zur Verknüpfung verschiedener (Teil-) Identitäten, was zu einer sogenannten *Patchwork Identity*¹¹ führt.

Ein markantes Merkmal der Jugend von heute, dessen Einflussstärke in der Forschung allerdings durchaus nicht unumstritten ist,¹² ergibt sich durch den gesamtgesellschaftlichen Prozess der Individualisierung: Jugend erscheint diversifizierter und vielfältiger als früher.¹³ Die sozialen Hintergründe eines jeden Jugendlichen haben – wie bei allen anderen Mitgliedern der Gesellschaft – Einfluss auf den Entwurf von Lebensformen und auf die Partizipation an der Gesellschaft bzw. ihrer Kultur.¹⁴ Zur

9 Ebenda, S. 35.

10 Vgl. Janet Spreckels: Britneys, Fritten, Gangschta und wir. Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 2006. (= VarioLingua. 30.) S. 25–26.

11 Vgl. u. a. ebenda, S. 30.

12 Vgl. etwa Werner Thole: Jugend: Freizeit, Medien und Kultur. In: Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Herausgegeben von Heinz-Hermann Krüger und Cathleen Grunert. 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 727–763, hier S. 756; Werner Helsper, Heinz-Hermann Krüger und Sabine Sandring: Wandel der Theorie- und Forschungsdiskurse in der Jugendforschung. Einleitung. In: Jugend. Theoriediskurse und Forschungsfelder. Herausgegeben von W. H., H.-H. K. und S. S. Wiesbaden: Springer VS 2015. (= Studien zur Kindheits- und Jugendforschung. 2.) S. 9–32, hier S. 14.

13 Vgl. Jugend 2006.

14 Vgl. etwa Ingo Leven, Gudrun Quenzel und Klaus Hurrelmann: Familie, Schule, Freizeit. Kontinuitäten im Wandel. In: Jugend 2010, S. 53–128, hier S. 70–71 und S. 97.

Diversifizierung haben das Zusammenrücken der Welt, also die Globalisierung,¹⁵ und die Entwicklung der Medien – insbesondere der sogenannten „neuen Medien“ und des Internets¹⁶ – wesentlich beigetragen. Am stärksten geprägt ist diese Wahrnehmung von Social Media als Form einer direkten Partizipation der BenutzerInnen an den Medieninhalten. Reine Rezeption wurde abgelöst von interaktivem Austausch und interaktiver Generierung von Information.¹⁷

Wichtig sind auch die Gruppen, in denen sich Jugendliche bewegen. Im größeren Kontext wird hierbei von Jugendkulturen oder -szenen gesprochen. Viele Peer Groups fühlen sich einer solchen zugehörig und beziehen aus ihr Werte, Verhaltensweisen und Modevorstellungen auf unterschiedlichen Ebenen. Selten gehören Jugendliche nur einer Szene an, und selten tun sie dies über den gesamten Zeitraum ihrer Jugend. Durch Bricolage und Sampling sind viele dieser Subkulturen zudem nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden.¹⁸ Besonders interessant an Jugendgruppen sind häufig ihre modischen Statements. Dabei handelt es sich z. B. um Kleidung, Verhalten und soziale Räume, in denen sich die *Szene* bewegt, aber auch um sprachliche Moden. Bei der Betrachtung derartiger Szenen darf nie übersehen werden, dass ebenso wie die Jugendlichen auch jugendlich dominierte Gruppen weder homogen noch unveränderlich sind und sein können.¹⁹ Vielmehr handelt es sich dabei um Zusammenschlüsse, die sich aus einer gemeinsamen Interessenfokussierung ergeben und die dann gemeinsame Umgangsformen, Kommunikationspezifika und Lebensentwürfe herausbilden. Dazu können neben eigenen Treffpunkten Rituale, Feste oder Kleidungsmerkmale gehören.²⁰

In diesem Rahmen bzw. unter dem Einfluss dieser und weiterer Aspekte finden das Leben und die Entwicklung der Jugendlichen statt. Die Konzeption der eigenen Identität, das Aufbauen und Gestalten von Beziehungen sowie damit einhergehende (oder eventuell gar dem vorgreifende) Konkretisierungen der Lebensentwürfe müssen ausgebildet werden. Das kann als große Herausforderung gesehen werden, die auch von Instabilität, Austestungen und Grenzüberschreitungen gekennzeichnet sein kann. Die Jugend als transitorische Lebensphase ist durch intensiven Wandel geprägt: So gesehen muss sich die Forschung damit auseinandersetzen, dass schon das einzelne Individuum kaum als statisch bzw. als homogen betrachtet werden kann.

15 Vgl. Schneekloth, Die „großen Themen“, S. 159.

16 Vgl. u. a. Thole, Jugend, S. 745–749; Leven/Quenzel/Hurrelmann, Familie, S. 101.

17 Vgl. ebenda, S. 103.

18 Vgl. Thole, Jugend, S. 751–752.

19 Vgl. Lars Clausen: Jugendsoziologie. Stuttgart: Kohlhammer 1976. (= Urban-Taschenbücher. 231.) S. 25.

20 Vgl. Ronald Hitzler und Arne Niederbacher: Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute. 3., vollständig überarbeitete Aufl. Wiesbaden: Springer VS 2010. (= Erlebniswelten. 3.) S. 15–16.



2. Sprachliche Moden und Stile

Die bereits erwähnten Moden beziehen sich nicht nur auf Kleidung oder Hobbies, sondern auch auf Aspekte des Sprachgebrauchs, welche im Mittelpunkt der hier vorliegenden Betrachtungen stehen sollen.

Sprachmoden sind nach Hermann Bausinger auffallende sprachliche Erscheinungen, deren Gebrauchshäufigkeit innerhalb kurzer Zeit steil ansteigt und die bewusst als solche verwendet werden können, nicht aber müssen. Es ist dabei nicht unbedingt nötig, dass die Gebrauchshäufigkeit von einem absoluten Nullpunkt ausgehend zu steigen beginnt, und es ist weder Bedingung noch ist es die Regel, dass die Erscheinung wieder verschwindet.²¹ Als „sprachliche Mode“ sind demnach sprachliche Erscheinungen im Interesse variationslinguistischer Betrachtung zu verstehen, die sich durch ihr für außenstehende Beobachtende plötzliches Erscheinen zumeist im Kontext einzelner Gruppen einer SprecherInnengemeinschaft auszeichnen. Sie sind, wie auch sprachliche Stile, stark von Aspekten wie Gruppenzugehörigkeit, Lebensumständen und anderen sozialen Faktoren der SprecherInnen und SchreiberInnen beeinflusst und erfüllen daher sehr heterogene Funktionen. Im Kontext der Situation von Jugendlichen wird dabei insbesondere auf den Prozess der Identitätsfindung verwiesen.

„Stil“ wiederum ist nach Hans Georg Soeffner eine „beobachtbare Selbstpräsentation bzw. Präsentation von Personen, Gruppen oder Gesellschaften“, die „die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer Gruppe oder Gemeinschaft“ kennzeichnet und das Angehören „zu einem bestimmten Habitus und einer Lebensform markiert, denen sich diese Gruppen oder Gemeinschaften verpflichtet fühlen“²²; er kann u. a. auf sprachlicher Ebene manifestiert sein. Androutsopoulos und Spreckels beschreiben Stil im Spannungsfeld sprachlicher Varietät aus soziolinguistischer Perspektive. Sie fassen Stil nicht „bloß als Eigenschaft eines Individuums [...], sondern als soziales Kennzeichen; Stile ‚gehören‘ Gruppen, Aktivitätstypen, Institutionen an.“²³ Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive lassen sich Stilmerkmale auf verbaler, nonverbaler und paraverbaler Ebene feststellen.²⁴ Im Kontext von Printmedien weisen Androutsopoulos und Spreckels auch auf die Besonderheit sprachlicher Stile hin,

-
- 21 Vgl. Hermann Bausinger: Sprachmoden und ihre gesellschaftliche Funktion. In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für Deutsche Sprache*. Herausgegeben von Hugo Moser. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1974. (= *Sprache der Gegenwart*. 26.) S. 245–266, hier S. 246.
- 22 Hans Georg Soeffner: *Die Ordnung der Rituale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. (= *suhrkamp taschenbuch wissenschaft*. 993.) S. 78.
- 23 Jannis Androutsopoulos und Janet Spreckels: Varietät und Stil. Zwei Integrationsvorschläge. In: *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation*. Herausgegeben von Peter Gilles, Joachim Scharloth und Evelyn Ziegler. Frankfurt am Main: Lang 2010. (= *VarioLingua*. 37.) S. 197–214, hier S. 199.
- 24 Vgl. ebenda, S. 207.

„in ihrer lokalen Diskursumgebung Kontrastqualitäten auf[z]uweisen: Sie lassen Kontraste zu einer jeweils unmarkierten Normallage entstehen, die anhand des von ProduzentInnen und RezipientInnen gemeinsam geteilten oder zumindest unterstellten Stereotypenwissens gedeutet werden können.“²⁵

Das Auftreten sprachlicher Stile kann areale Differenzen aufweisen und zeitlich eng begrenzt sein. Ein Beispiel dafür wäre die vor einigen Jahren in Österreich populäre Krocha-Bewegung, die im Gegensatz etwa zu dem seit den 1970er Jahren bestehenden und immer noch sehr aktiven Hip-Hop schon nach kurzer Zeit wieder verschwunden ist. Damit ähneln Stile anderen, auch außersprachlichen Modeerscheinungen. Sprachliche Moden und Stile weisen dennoch zumindest das Potential auf, in überregionale und längerfristig aktualisierte Varietäten einzufließen bzw. überzugehen.

Wie eingangs erwähnt, wird gerade die Sprache Jugendlicher häufig als Ansatzpunkt für die Betrachtung sprachlicher Moden bzw. möglichen Sprachwandels herangezogen. Ulla Britt Kotsinas unterscheidet dabei Innovationen betreffend phonologische Varianten, Slang, Grammatikalisierung und Sprachwandel im Kontext von Sprachkontakt.²⁶ Am stärksten scheinen lexikalische Varianten die SprecherInnengemeinschaft zu beeinflussen, populär sind seit geraumer Zeit z. B. mediale Aufarbeitungen von sogenannten „Jugendwörtern“. Häufig verwendete Neologismen sind zwar in der jeweils betroffenen Generation beliebt, halten sich aber selten. Beispiele wären „Gammelfleischparty“²⁷, „Wanderfritteuse“²⁸ oder „Slow Bro“²⁹. Auch Elemente im Kontext von Grammatikalisierungsprozessen werden immer wieder beobachtet.³⁰ Diese sind Anzeichen dafür, dass Moden auf verschiedenen Sprachebenen zu dauerhaft präsenten Varianten werden können.³¹

25 Ebenda, S. 211–212.

26 Vgl. Ulla Britt Kotsinas: *Young people's language. Norm, variation and language change.* In: *Norm, variation and change in language. Proceedings of the centenary meeting of the Nyfilologiska Sällskapet.* Herausgegeben von Johan Falk. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1997. (= *Studier i modern språkvetenskap*. N. S. 11.) S. 109–132.

27 Begriff für eine Party für über 30-Jährige. Vgl. *Jugendwort – eine Initiative von Langenscheidt.* Homepage des Langenscheidt-Verlages zum Jugendwort des Jahres. Stichwort: Gammelfleischparty. Online: <http://www.jugendwort.de/> [2015-12-23].

28 Bezeichnung für eine Person mit fettigen Haaren. Vgl. ebenda, Stichwort: „Wanderfritteuse.“

29 Bezeichnung für eine Person, die auf psychischer und/oder physischer Ebene langsam ist. Vgl. ebenda, Stichwort: „Slow Bro.“

30 Im Deutschen sind in diesem Kontext etwa „null“ als Negativartikel oder die externe Intensivierung der Nominalphrase zu nennen, worauf in der Folge näher eingegangen wird.

31 Vgl. Jannis K. Androutsopoulos: *Research on Youth-Language.* In: *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society.* Herausgegeben von Ulrich Ammon [u. a.]. Teilbd. 2. 2. Aufl. Berlin; New York: De Gruyter 2004. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. 3.2.) S. 1496–1505, hier S. 1499.



Sprachliche Moden zeigen sich z. B. auch auf der Ebene der Phraseologie, wie bei Sprüchen und Redewendungen, deren Gebrauchsfrequenz stark variiert – beispielsweise „Ich glaub mich knutscht ein Elch“.³² Im Bereich der Semantik beobachtet man u. a. Bedeutungswandel, wie bei „geil“ oder „ätzend“.³³

Allgemein zur Jugendsprachforschung sollen noch die folgenden Hinweise gegeben werden: Nach Klaus Gloy ist davon auszugehen, dass grundsätzlich nicht von einer homogenen Sprache und damit auch nicht von *einer* Jugendsprache gesprochen werden kann. Die Heterogenität der Sprachen spiegelt sich natürlich auch im Sprachgebrauch Jugendlicher, da auch unter den Jugendlichen große Unterschiede in lebensweltlichen und sprachlichen Bereichen bestehen. Außerdem lässt sich nicht von altersexklusivem, sondern nur von alterspräferentiellen Sprachgebrauch ausgehen: Jugendsprachlich anmutende Strukturen können durchaus auch von Kindern oder Erwachsenen verwendet werden und sind (nachgeahmt bzw. synthetisch) häufig Teil von Werbekampagnen und Vermarktungsstrategien etwa von Jugendmagazinen.³⁴

3. Sprachliche Moden österreichischer Jugendlicher

In Österreich lebten zu Beginn des Jahres 2015 über 600.000 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren, was einen Anteil von rund 7 Prozent an der Gesamtbevölkerung ausmacht.³⁵

Im Rahmen des FWF-Forschungsprojekts *Jugendsprache(n) in Österreich* werden in ganz Österreich informelle Gespräche in Jugendgruppen dieser Alterskohorte aufgenommen, transkribiert und v. a. in Bezug auf syntaktische Strukturen und kommunikative Besonderheiten untersucht. Unter anderem liegt der Fokus auf syntaktischen Analysen und auf der Frage, inwiefern Unterschiede zwischen ruralem und urbanem Raum den Sprachgebrauch der Jugendlichen beeinflussen, in welchem Verhältnis Jugendsprachen zu Migrationssprachen stehen und wie sich der Sprach-

32 Vgl. Werner H. Veith: Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch. 2., überarbeitete Aufl. Tübingen: Narr 2005. (= Narr Studienbücher.) S. 66.

33 Vgl. Gerd Schank und Johannes Schwitalla: Ansätze neuer Gruppen- und Sondersprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Herausgegeben von Werner Besch [u. a.]. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Aufl. Berlin; New York: De Gruyter 2000. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 2.2.) S. 1999–2008, hier S. 2001.

34 Vgl. Klaus Gloy, Hans-Jürgen Bucher und Michel Caillieux: Die sprachlich-kulturelle Arbeit von Jugendlichen oder vom Wert der Veränderung. Zum Zusammenhang von sozialem Wandel und Sprachwandel. In: Sprüche – Sprachen – Sprachlosigkeit? Ursachen und Folgen subkultureller Formen der Kommunikation am Beispiel der Jugendsprache. Herausgegeben von Karl Ermert. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie 1985. (= Loccumer Protokolle. 1984,17.) S. 115–120.

35 Vgl. Statistik Austria: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/023470.html [2015-10-28].



ckeln für sich distinktive soziale Marker. Ein beliebtes Motiv in der In-Group-Kommunikation unter Jugendlichen sowie in Distinktionsverfahren nach Außen ist die Übernahme von fremdsprachlichen Elementen.³⁷ Hierunter ist die Inkorporation von lexikalischen Elementen die gängigste Vorgehensweise, aber auch grammatische Prinzipien von Fremdsprachen tauchen in der Kommunikation unter Jugendlichen auf. Die Motivation zu einer solchen Übernahme kann dabei aus sämtlichen kulturellen Aspekten der Ursprungssprache stammen.

Zu diesem Phänomen sollen drei Beispiele aus einem Gespräch unter Jugendlichen präsentiert werden, die dem noch im Aufbau befindlichen Korpus (*JuSprOe-Korpus*) des genannten FWF-Projekts entnommen sind. Die sich hier unterhaltende Gruppe gehört einem Verein an, der sich vorwiegend mit Fantasy und Science Fiction beschäftigt; die jugendlichen TeilnehmerInnen sind 13 bis 18 Jahre alt und leben seit jeher in Kärnten. Als ein markantes Merkmal für diese Gruppe können japanophile Tendenzen hervorgehoben werden. Dieses resultiert aus dem gemeinsamen Interesse für japanische Kultur zwischen den TeilnehmerInnen sowie ihren Peer-Group-Mitgliedern und wird durch die gemeinsamen Clubaktivitäten gefördert. Die soziodemographischen Daten der SprecherInnen weisen keine Informationen auf, die diese Tendenzen begünstigen.

Unter anderem ist der Gebrauch japanischer Honorifica, die bestimmte Personenbezeichnungen konnotieren, programmatisch. Die japanischen Affixe der Höflichkeitsform in der Anrede sind in der westlichen Welt nicht ganz unbekannt, allerdings beschränkt sich das eher auf stilisierte Formen von *-san* (Anna-san) und eventuell noch *-sama* (Ehlich-sama). Die übrigen Formen und deren Funktionen sind Japanischkundigen fremd. Folgende Beispiele illustrieren, dass die Jugendgruppe das Wissen über diese Formen besitzt und sie als Insidersignal nutzt. Die Darstellung der Beispiele entstammt der Transkriptionspartitur von *EXMERaLDA*³⁸ und ist in unterschiedliche Zeilen und Segmente aufgeteilt. Am linken Rand sind die SprecherInnenkürzel, am oberen Rand sind mit Nummern und Zeitangaben die Äußerungssegmente vermerkt. Die Sprecher mit den Kürzeln MeM und MaM in den Beispielen sind weiblich, Sprecher GeM ist männlich. Transkribiert wurde das Gespräch nach *GAT 2*, einer in der deutschsprachigen Linguistik weit verbreiteten Transkriptionskonvention.³⁹

37 Wenn hier mit dem Begriff „Fremdsprache“ gearbeitet wird, ist der bilinguale Kontext davon ausgenommen. Bei diesem – und den etwaigen Code-Switching-Phänomenen darin – handelt es sich natürlich nicht um Übernahmen aus einer ‚Fremdsprache‘.

38 Bei *EXMERaLDA* handelt es sich um ein Software-Bündel zur Herstellung und Unterstützung von gesprochensprachlichen Korpora: <http://www.exmaralda.org/> [2016-03-07].

39 Eine Aufschlüsselung der Transkriptionskonvention findet sich am Ende des Artikels.

Beispiel 1.1: Höflichkeitssuffix *-chan* bei männlichem Gruppenmitglied⁴⁰
(JuSprOe – Klagenfurt, Seg. 124–130)

	124 [12:26.8]			
MeM [v]	[spitzname_gem]chan <<lachend> erLEUCHte uns.>			
	125 [12:28.4]		126 [12:29.0]	
GeM [v]	(-) <<mit verstellter Stimme> JA.		=ich werde euch erLEUCHten.>	
MeM [v]				
	127 [12:30.3]	128 [12:32.1]	129 [12:32.9]	130 [12:33.4]
GeM [v]	(0.9) ich bin der [GEM];			
		(-) u:nd wor		
MeM [v]			<<flüsternd>NEIN; =er ist	
MaM [v]		(-) HALlo.		
	..			
MeM [v]	[spitzname_GEM]chan.			

In gleicher Weise wird das Affix auch bei Sprecherin MaM im folgenden Beispiel eingesetzt:

Beispiel 1.2: Höflichkeitssuffix *-chan* bei weiblichem Gruppenmitglied
(JuSprOE – Klagenfurt, Seg. 618–622)

	618 [22:27.3]	619 [22:28.1]	620 [22:28.3]
GeM [v]		JA-	=[MAM]chan is weg.
MeM [v]	[MAM]chan is weg.		
		622 [22:29.7]	
GeM [v]	was machen wir ohne [MAM]chan-		

Das Suffix *-chan*, wie oben in „[spitzname_GEM]chan“ und „[MAM]chan“, entstammt dem Japanischen und markiert eine Person als klein und zierlich bzw. niedlich. Es handelt sich somit um ein Diminutiv-Suffix, das am besten mit dem deutschen Derivationsmorphem *-chen* verglichen werden kann. Gemäß den japanischen Anredeformen ist es kontextspezifisch⁴¹ und wird tendenziell bei Mädchen gebraucht, kann allerdings auch bei Jungen verwendet werden, was die Anrede an GeM legitimiert. Allerdings gibt es für Jungen auf dieser Ebene der Anredeformen das konkurrierende Suffix *-kun*, das wesentlich häufiger verwendet wird. Dieses Suffix bringt keine deutliche Konnotation mit sich, wie es *-chan* tut, und

40 Aus Gründen des Datenschutzes wurden personenausweisende Sprechbeiträge paraphrasiert und somit anonymisiert.

41 Zum Aufbau der japanischen Anredeformen siehe z. B. Klaus Vorderwülbecke: Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen. In: Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik. Herausgegeben von Gerhard Stickel. Tübingen: Narr 1976. (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim. 29.) S. 335–394.



ist hauptsächlich als Anrede für Jungen funktional, die in einer untergeordneten oder freundschaftlichen Beziehung zum Sprecher stehen. Es ist auch nicht gänzlich auf männliche Personen beschränkt, wird aber nur selten für weibliche Personen genutzt und dann v. a. in erweiterten sozialen Kontexten.⁴² Dabei wird bei Frauen allerdings eher noch der Familienname zur Bildung verwendet. Grundsätzlich gilt für *-chan*, dass es keine scharfen Grenzen gibt, es kommt vielmehr auf die Relation der Gesprächspartner an. So können in stark informellen Registern wie unter Familienmitgliedern und FreundInnen auch in jedem Alter weibliche Mitglieder so adressiert werden. Hieran lässt sich erkennen, wie groß der Funktionsumfang von *-chan* ist. Von besonderem Interesse für die vorliegenden Ausführungen ist die positive Konnotation in der Verwendung, die ursprungssprachlich und auch hier gegeben ist. Bemerkenswert daran ist neben der Übernahme ins Deutsche, dass hier das Potential zur Abwertung einer männlichen Person nicht ausgeschöpft wird. Für gängige jugendsprachliche Praktiken wie *Frotzeln*, *Ärgern*, *Witzeln* u. Ä. wäre das eigentlich nur zu erwarten.⁴³

Die Adressierung des Sprechers GeM mit *-chan* wird gleich wie bei Sprecherin MaM ohne konnotative Abweichungen aus der Ursprungssprache übernommen und dient den SprecherInnen als In-Group-Merkmal. Allerdings kommt der Umstand hinzu, dass Sprecher GeM älter als die beiden anderen Teilnehmerinnen ist. Ursprungssprachlich würde das eher die Verwendung von *-kun* (o. Ä.) nahelegen. In diesem Punkt entfernen sich die jugendlichen SprecherInnen etwas von der normalen Verwendung und funktionalisieren die Ebene der Verniedlichung.

Größere Zusammenhänge zwischen dem Auftreten von *-chan* und der intendierten Funktion des Honorificums innerhalb der Gruppe sind nur schwer feststellbar. Es kann aber bemerkt werden, dass während des Gesprächs vorbeigehende Personen nie mit *-chan*, *-kun*, *-nisan* etc. angesprochen werden. Wo genau die Jugendlichen hier die Grenze ziehen, bleibt allerdings ungewiss.

Das zweite Beispiel zeigt ein weiteres der angesprochenen Affixe aus dem Japanischen. Die Adressierung bezieht sich auf eine nicht anwesende Person, die den HörerInnen bekannt sein muss, da keine Nachfrage getätigt wird und auch die Sprecherin nicht näher spezifiziert, wer die Person ist.

42 Vgl. Norie Mogi: Japanese Ways of Addressing People. In: *Investigationes Linguisticae VIII* (2002), S. 14–22, hier S. 16–17.

43 Einzig *Dissen* kann ausgeschlossen werden, da dies in reiner In-Group-Kommunikation nicht stattfinden sollte.

Beispiel 2: Höflichkeitssuffix *-niichan* bei nicht anwesendem Gruppenmitglied
(JuSprOe – Klagenfurt, Seg. 1418–1421)

	1418 [38:59.8]	1419 [39:01.6]	1420 [39:03.8]
MeM [v]	(-) [vorname]niichan hot GSOGT-	=ähm (--) des is wal ahm-	
MaM [v]			(--) darf i
	..	1421 [39:05.4]	
MeM [v]		doppel FRAUenpower oder so is.	
MaM [v]	amal den ANDren?		

Dieses Beispiel weicht insofern von Beispiel 1 ab, als hier eine nicht gegenwärtige Person von Sprecherin MeM als „[vorname]niichan“ bezeichnet wird, was im Vergleich nicht einfach eine erweiterte Bedeutungskomponente durch den *nii*-Teil darstellt, sondern für sich ein Honorificum für ‚älterer Bruder‘ ist.⁴⁴ Es kann allerdings auch auf etwas ältere Personen im engen sozialen Umfeld referieren, die jemand sehr wertschätzt. Im vorliegenden Fall kann das nicht genau entschieden werden; eventuell handelt es sich tatsächlich um den älteren Bruder von MeM oder eben um ein Mitglied ihres engeren sozialen Kreises. Hinsichtlich japanischer Verwendung gibt die *chan*-Komponente einen Hinweis darauf, dass es sich um den älteren Bruder handelt, da in diesem Kontext die informelle Version (gegenüber dem formelleren (*o*) *niisan*) angemessener ist. Während zuvor bei *-chan* erläutert wurde, dass es grundsätzlich geschlechtsneutral verwendet werden kann, funktioniert das in diesem Fall nicht. Ursprungssprachlich gesehen wäre es beleidigend, eine weibliche Person mit *-niichan* oder auch eine männliche Person mit *-neechn* – das wäre das weibliche Pendant – anzusprechen. Es weist auch der genannte Vorname auf eine männliche Person hin. Die TeilnehmerInnen markieren demnach bewusst eine ihnen bekannte männliche Person mit diesem Affix und stellen damit eine soziale Relation her, die außerhalb der Gruppe nur wenigen bekannt sein kann.

Das letzte Beispiel zu dieser Gruppe und ihren Insidermerkmalen betrifft einen metakommunikativen Aspekt. Hier wird von Sprecherin MaM versucht, ein obszönes Thema aufzugreifen, das entweder in seiner japanischen Form als bekannt vorausgesetzt wird oder austestet, ob die anderen SprecherInnen die gleiche lexikalische Kompetenz im Japanischen aufweisen wie sie. In beiden Fällen impliziert die Nennung des Begriffs nur das Thema, sodass Unwissende automatisch ausgegrenzt sind.

Beispiel 3: Kategorie *yuri* als Insiderthema
(JuSprOe – Klagenfurt, Seg. 795–802)

	795 [26:32.4]	796 [26:33.2]	797 [26:34.1]
GeM [v]			(.) WAS?
MeM [v]	<<lachend, creaky> [mam]chan is viel zu UNverdorben.>		

44 Vgl. Vorderwülbecke, Anredeformen, S. 365–366.



MaM [v]	steht a auf				YUri?
	798 [26:34.7]	799 [26:36.3]	800 [26:36.8]	801 [26:37.1]	802 [26:37.8]
GeM [v]					(NÖ).
MeM [v]	(1.1) waß i NET; =glaub NET; =Oder?				
MaM [v]					stehst du auf YUri?

Bei *yuri* handelt es sich um einen Begriff für Homosexualität unter Frauen,⁴⁵ wobei er nicht zwangsläufig in sexuellem Kontext vorkommen muss. Er kann auch ganz einfach auf Liebe und Zuneigung zwischen Frauen abzielen. Ferner könnte die Nennung im Beispiel auch als Name interpretiert werden und es ließe sich eine Nicht-Realisation des Artikels vor dem Namen nachweisen. Allerdings realisieren die SprecherInnen den Artikel im restlichen Gespräch zum einen, zum anderen wird über den Gesprächskontext vor der Passage deutlich, dass es hier um den sexuellen Aspekt geht.

Auf die Frage „steht a auf YUri?“ („Steht er auf Yuri?“) reagiert Sprecherin MeM zögerlich mit „waß i NET; =glaub NET; =Oder?“ („Weiß ich nicht. Glaube nicht, oder?“), wobei die einfache Wiederaufnahme und Re-Adressierung direkt an GeM noch nichts darüber aussagt, wie vertraut die Sprecherin mit der Kategorie *yuri* ist. Einzig ihre gleichbleibende kommunikative Normallage deutet darauf hin, dass sie keine Probleme mit diesem thematischen Bereich hat. Eine Veränderung der Stimmlage und markierte Prosodie wären z. B. Indizien für Unsicherheit in der Thematik – diese bleiben jedoch aus. Erst eine thematische Weiterführung würde allerdings eindeutig zeigen, ob die Sprecherin mit dem Begriff vertraut ist. Auf die erneute Wiederaufnahme mit direkter Adressierung an GeM durch MaM mit „stehst du auf yuri?“ bzw. eventuell auch auf die Adressierung durch MeM reagiert GeM mit einem schwer verständlichen, kurzen und nur leicht betonten „NÖ“. Drei Sprechbeiträge später äußert er dazu noch in deutlich inszenierter Weise mit zuerst stark aufsteigender und dann stark abfallender Intonation „Tata Trommelwirbel! Weiß ich nicht!“. Diese verspielte Wiedergabe zeigt eine deutliche Abweichung von seiner kommunikativen Normallage an. Diese Abweichung bzw. der spielerische Unterton kann aber mehrere Gründe haben und ist nicht eindeutig daran festzumachen, dass der Sprecher nicht wüsste, worum es gerade geht. Inwiefern Sprecher GeM mit dem thematischen Bereich vertraut ist, bleibt also – wie auch bei Sprecherin MeM – spekulativ. Es zeigen sich hier zumindest Tendenzen zur Unbekanntheit bei Sprecher GeM und Tendenzen zur Bekanntheit bei Sprecherin MeM. Zehn Minuten später wird ein ähnliches Thema, nämlich Homosexualität hinsichtlich der Kategorien *Schwule* und *Lesben*, aufgegriffen, aber von keinem / r Teilnehmer / in wird eine Verbindung zum Bereich *yuri* hergestellt. Ein referentieller Akt zurück auf das Thema hätte die Bekanntheit des Begriffs bei einem oder mehreren der SprecherInnen unterstrichen.

⁴⁵ Der Begriff verweist genau genommen auf Literatur und Medieninhalte, die den oben besagten *Content* aufweisen.

Die dargestellten Übernahmen aus dem Japanischen ins Deutsche zeigen deren Funktion als Identifizierungsmerkmal dieser Gruppe an und dienen zusammen mit den weiteren japanisch orientierten Thematiken im Gespräch⁴⁶ als Insidersignal.

3.2. Wegfall der Präposition

Im weiteren Verlauf des Artikels soll nun stärker auf grammatische Phänomene des Deutschen im Kontext von Jugendsprache eingegangen werden. So ist in Bezug auf syntaktische Veränderungen in der Sprache das Nichtsetzen von Präpositionen ein prominenter Fall. Hierzu ein Beispiel von Innsbrucker Jugendlichen aus dem JuSprOe-Korpus.

Beispiel 4: Wegfall der Präposition (JuSprOe – Innsbruck, Seg. 142–151)

	142	143	144	145	146	147	148	149	
OIH [v]	(.) jo,	(-) GEMma;					(--)	wer-	
MaH [v]			(--)	i fo:hr	fuaßboll AUSwärts;			(--)	i-
DrH [v]				=konnsch	alLOAN	gehen;			

MaH verzichtet mit der Äußerung „i fo:hr fuaßboll AUSwärts“ („Ich fahre Ø Fußball auswärts“) auf die Nennung der Präposition in Kombination mit einem Artikel. Außerdem lässt sich eine Ausklammerung des Elements *auswärts* erkennen, auf die an dieser Stelle leider nicht näher eingegangen werden kann.

Im Zusammenhang mit Artikelwegfall wurde dieses Phänomen bisher bei lokalen und direktionalen Angaben besonders häufig beobachtet. Bei den SprecherInnen variieren präpositionslose und präpositionale Formen. Nachdem das Phänomen zu Anfang im Kontext des Sprachgebrauchs von MigrantInnen bemerkt werden konnte, fand später eine „De-Ethnisierung“⁴⁷ statt, was bedeutet, dass auch MuttersprachlerInnen die Variante einsetzen. Solche Strategien werden unter der Kategorie „tertiärer Ethnolekt“⁴⁸ zusammengefasst. Damit wird deutlich, dass die Nichtrealisierung der Präposition kein bloßes Indiz für mangelhafte Sprachkompetenz sein kann.

Aufgrund der bereits mehrfach erfolgten Thematisierung des Präpositionswegfalls und der belegten Vorkommen über einen längeren Zeitraum hinweg erscheint es interessant, ob es sich bei dem Phänomen um eine sprachliche Mode oder um eine Er-

46 Aus Platzgründen kann kein gesamter Abriss über das Gespräch gegeben werden. Es bleibt anzumerken, dass das Themenfeld Japanisch auf unterschiedlichen Ebenen in der Unterhaltung vorkommt.

47 Peter Auer: Ethnische Marker zwischen Varietät und Stil. In: Das Deutsch der Migranten. Herausgegeben von Arnulf Deppermann. Berlin; Boston: De Gruyter 2013. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache. 2012.) S. 9–40, hier S. 19.

48 Vgl. etwa İnci Dirim und Peter Auer: Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland. Berlin; New York: De Gruyter 2004. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen. 4.) S. 220–221.



weiterung im System der deutschen Sprache handelt. Heike Wiese⁴⁹ hält dazu fest, dass der Gebrauch von Nominalphrasen ohne Präposition im Kontext von lokalen Angaben wie bei Straßennamen oder Haltestellen bereits in der SprecherInnengemeinschaft verankert wäre, während eine Erweiterung des Präpositionswegfalles etwa auf andere Orts- oder Zeitangaben insbesondere bei Jugendlichen auffiele. Nach einer Untersuchung von Vanessa Siegel⁵⁰ unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden verschiedene Präpositionen in Funktion von lokalen und direktionalen Adverbialen weggelassen; in Einzelfällen werden auch Modaladverbiale ohne Präposition realisiert.

In Österreich wurde diesem Phänomen bisher nur sehr wenig Beachtung geschenkt. Aus der Fachliteratur geht hervor, dass dieses dort regional unterschiedlich, aber doch verbreitet ist, und das vor allem im südbairischen Raum. Die Verwendung dieser Strategie hat Heinz-Dieter Pohl schon 1989 thematisiert⁵¹ und 2009 noch einmal (speziell für Kärnten) angeführt, dass es sich um Sprachkontakt handeln dürfte, dass dies aber nicht restlos nachzuweisen sei:⁵²

„Ob die im südlichen Kärnten weit verbreitete präpositionslose Richtungskodierung ein Sprachkontaktphänomen durch Inkompatibilität der verwendeten Präpositionen ist (im Slowenischen *v* bzw. *na* + Akkusativ auf die Frage ‚wohin?‘, Lokativ auf ‚wo?‘), kann nicht entschieden werden.“⁵³

Das Phänomen ist auf alle Fälle keine funktionale Modeschöpfung der letzten Jugendgenerationen hinsichtlich sprachlicher Ökonomie – zumindest was Österreich betrifft.

3.3. Externe Intensivierung der Nominalphrase

Abschließend soll ein Korpusbeispiel zur externen Intensivierung der Nominalphrase besprochen werden. Dabei handelt es sich um eine Intensivierungspartikel, die formal gesehen aus der eigentlichen, sie beinhaltenden Phrase heraus vor diese Phrase bewegt wurde.

49 Heike Wiese: *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck 2012. (= Beck'sche Reihe. 6034.) S. 53–59.

50 Vanessa Siegel: *Präpositionalphrasen ohne Präposition? Zur syntaktischen Reduktion im ‚Türkendeutschen‘*. In: *Jugendsprachen. Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen*. Herausgegeben von Helga Kotthoff und Christine Mertzluft. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 2014. (= Sprache, Kommunikation, Kultur. Soziolinguistische Beiträge. 13.) S. 67–93.

51 Vgl. Heinz-Dieter Pohl: *Kleine Kärntner Mundartkunde. Mit Wörterbuch*. Klagenfurt: Heyn 1989, S. 64.

52 Vgl. Heinz-Dieter Pohl: *Sprachkontakt in Kärnten*. In: *Deutsch und seine Nachbarn*. Herausgegeben von Michael Elmentaler. Frankfurt am Main: Lang 2009. (= Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft. 1.) S. 117–132.

53 Ebenda, S. 127.

Beispiel 5: Externe Intensivierung der Nominalphrase*(JuSprOe – Innsbruck, Seg. 1840–1843)*

1840 [42:57.2] 1841 [42:58.2] 1842 [42:59.4]

MaH [v] °h a BILLardkugel. (--) ol_der geht HER, (1.8) woasch eh der hot **voll a zache**

.. 1843 [43:02.4]

MaH [v] **FRESsen**; der hot schun so viel GSCHLUCKT;

Im Beispiel oben wird von Sprecher MaH „voll a zache Fressen“ („voll ein herbes/verbrauchtes Gesicht“) geäußert, wobei formalgrammatisch „a voll zache Fressen“ zu erwarten wäre. Jannis Androutsopoulos, der als einer der Ersten dieses Phänomen diskutiert hat, sagt darüber:

„In der Syntax können jugendsprachliche Wendungen auf dem Weg der Reanalyse und Generalisierung zu neuen Konstruktionsmustern oder Funktionswörtern führen. Die strukturell innovative Wortstellung der Intensivierer vor der definiten Nominalphrase (z. B. voll der geile Typ statt ‚ein voll geiler Typ‘) scheint ihren Ausgangspunkt in der Intensivierung von Phraseolexemen (z. B. das ist voll der Hammer, da geht voll die Post ab) zu haben.“⁵⁴

Melanie Lenzhofer-Glantschnig argumentiert, dass die in den bairischen Dialekten vorkommende Artikelverdoppelung (beispielnahe *a voll a zache Fressen*) die externe Intensivierung der Nominalphrase begünstige und auch zur Stabilisierung dieser Strategie beitrage.⁵⁵ Die Autorin stimmt ausgehend von der großen Bedeutung des expressiven Sprachgebrauchs Jugendlicher auch mit Androutsopoulos' Meinung überein, dass die Struktur der externen Intensivierung die syntaktischen Mittel der Intensivierung ausbaut:⁵⁶

„Die NP-externe Intensivierung [...] kommt dadurch zustande, dass gegenüber dem Standard ein zusätzliches Stellungsfeld gewonnen wird, um die Funktion der Intensivierung zu erfüllen. In ihrer häufigsten Realisierung (als satzwertiges Fragment oder im Prädikativ) erscheint sie in bewertenden und expressiven Sprechhandlungen, in deiktischen sequenzabschließenden Kommentaren – insgesamt an wichtigen Stellen der jugendlichen Kommunikation.“⁵⁷

Nicht zuletzt das erklärt die verstärkte Verwendung bzw. auch die Vielfalt der externen Intensivierung in jugendlicher Kommunikation. Es ist eine alterspräferentielle Gebrauchsweise, die in ihrer Funktion auf Jugendliche „zugeschnitten“ ist. Sofern

54 Jannis K. Androutsopoulos: Forschungsperspektiven auf Jugendsprache. Ein integrativer Überblick. In: Jugendsprache – langue des jeunes – youth language. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven. Herausgegeben von J. K. A. und Arno Scholz. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1998. (= VarioLingua. 7.) S. 1–34, hier S. 18.

55 Vgl. Lenzhofer-Glantschnig, Syntax gesprochener Sprache, S. 228.

56 Vgl. ebenda.

57 Jannis K. Androutsopoulos: Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1998. (= VarioLingua. 6.) S. 361.



wir also die Präferenz bestimmter Gebrauchsweisen gegenüber äquivalenten Konkurrenten als modisch betrachten, wäre die externe Intensivierung eine altersspezifische sprachliche Mode unter Jugendlichen.

4. Resümee

Wie gezeigt werden konnte, bietet sich gerade der Sprachgebrauch Jugendlicher an, wenn man sprachliche Modeerscheinungen, sprachliche Stile und damit (kurzfristige und nachhaltige) Veränderungen in der Sprache betrachten will. Dabei muss es sich nicht nur um lexikalische Aspekte handeln, wie sie doch in der Populärwissenschaft und vor allem der Öffentlichkeit immer wieder aufgegriffen werden. Freilich lassen sich Begriffe wie „geil“ oder „scheiße“ finden, die der sprachlichen Mode in der jeweiligen Jugendgeneration entstammen und heute zum Allgemeinvokabular des Deutschen gehören. Doch auch syntaktische und pragmatische Aspekte in der Jugendkommunikation sind nicht zu unterschätzen, wie in diesem Artikel gezeigt wurde. Es konnte dargelegt werden, auf wie vielen verschiedenen Betrachtungsebenen Modeerscheinungen zu finden sind und dass einige davon schnell wieder verschwinden, während andere einen längeren Zeitraum überdauern oder sogar zu Bestandteilen des Sprachinventars werden können.

Auszug relevanter Transkriptionskonventionen GAT 2⁵⁸

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2–0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5–0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8–1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2–0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause von ca. 0.5–0.8 Sek. Dauer
(--)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8–1.0 Sek. Dauer
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0)	(Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Sonstige Konventionen

und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm	Verzögerungssignale, sog. „gefüllte Pausen“

58 Vgl. Margret Selting [u. a.]: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10 (2009), S. 353–402: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/heft2009.html> [2015-10-28].

Lachen und Weinen

haha hehe hihi	silbisches Lachen
((lacht))((weint))	Beschreibung des Lachens
<<lachend> >	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
<<lächelnd> soo>	„smile voice“

Rezeptionssignale

hm ja nein nee	einsilbige Signale
hm_hm ja_a	zweisilbige Signale
nei_ein nee_e	
?hm?hm,	mit Glottalverschlüssen, meistens verneinend

Sonstige Konventionen

((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<hustend> >	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
()	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx), (xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also / alo)	mögliche Alternativen
(solche / welche)	
((unverständlich, ca. 3 Sek))	unverständliche Passage mit Angabe der Dauer
((...))	Auslassung im Transkript

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (<i>latching</i>)
---	---

Sonstige segmentale Konventionen

:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2–0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5–0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8–1.0 Sek.

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent
	Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen
?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend



Sonstige Konvention

<<erstaunt> > interpretierende Kommentare mit Reichweite

Verändertes Tonhöhenregister

<<t> > tiefes Tonhöhenregister

<<h> > hohes Tonhöhenregister

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen, mit Extension

<<f> > forte, laut

<<ff> > fortissimo, sehr laut

<<p> > piano, leise

<<pp> > pianissimo, sehr leise

<<all> > allegro, schnell

<<len> > lento, langsam

<<cresc> > crescendo, lauter werdend

<<dim> > diminuendo, leiser werdend

<<acc> > accelerando, schneller werdend

<<rall> > rallentando, langsamer werdend

Veränderung der Stimmqualität und Artikulationsweise

<<creaky> > glottalisiert, „Knarrstimme“

<<flüsternd> > Beispiel für Veränderung der Stimmqualität, wie angegeben